
Luigi Lunari

Schwanengesang

(Il canto del cigno)

Deutsch von Alfred Bergmann

GALLISSAS

Vertretung für Deutschland und die deutschsprachigen Länder:
Theateverlag und Mediaagentur

Bettina Migge-VolkmerWielandstrasse 1710629 Berlin

Tel.: +49 / (0)30 / 31 01 80 60-0 - Fax: +49 / (0)30 / 31 01 80 60-12

E-Mail: bmigge@gallissas.de - Internet: www.gallissas-verlag.de

Copyright © 2005

Luigi Lunari • I 20047 Brugherio MI • Via Volturno, 80 / Cond. Cedri

Tel./Fax: +39 039 883177 • E-mail: luigi.lunari@libero.it

Personen

DER SCHAUSPIELER

DIE FRAU

Die Bühne ist wie für eine öffentliche Preisverleihung eingerichtet (Literatur-, Kunst- oder Medienpreis etc.).

Eine elegant-mondäne Moderatorin begibt sich in die Bühnenmitte (oder befindet sich schon dort), wartet mit strahlendem Lächeln, bis ein enormer Tusch verklingt, führt das Mikrofon an die Lippen und verkündet ...

DIE MODERATORIN

Und jetzt, meine Damen und Herren, liebe Freunde unten im Saal und an den Fernsehgeräten zu Hause: der Gewinner des ersten Preises ...

(scherzhaft)

... muss ich wirklich noch seinen Namen nennen nach all den vorausseilenden Gerüchten ...?

(ernsthaft)

... andererseits: wann ist je ein Preis wie „Die goldene Vase“ so überfällig gewesen wie dieses Mal?! Und also, meine Damen und Herren, da kommt ... ER ...!

(ER, der Schauspieler, betritt mit strahlendem Lächeln die Bühne. Aus den Lautsprechern der überwältigende Applaus einer standing ovation. Mit ausholenden Gesten die applaudierende Menge grüßend, geht er auf die Moderatorin zu, küsst sie auf beide Wangen, wendet sich wieder ans Publikum. Ein Tischchen mit einer golden und kristallen glitzernden Vase (Pokal) rollt heran. Die Moderatorin überreicht sie dem Schauspieler. Der lächelt glücklich, doch auch ein wenig beschämt (zu viel der Ehre) und hebt sie, illuminiert vom Blitzlichtgewitter, dem Publikum und den unsichtbaren Fotografen entgegen.

Die Moderatorin zieht sich langsam zurück und überlässt den Schauspieler seinem großen Triumph.

Das Bühnenlicht erlischt bis auf einen Spot auf den Schauspieler, der immer noch seinen Pokal in den Händen hält. Die Moderatorin und das Rolltischchen sind ganz verschwunden.

Der Schauspieler verbeugt sich nach allen Seiten und beginnt, mit gut gespielter Verlegenheit, seine Rede)

DER SCHAUSPIELER

Danke ... Danke ... ich danke euch allen ... Sicher klänge es banal, wenn ich sagen würde, ich sei gerührt und tief bewegt ... aber bitte: ich bin gerührt und tief bewegt. Dieser Preis ... ist eine große Ehre, und ich hoffe, mich ihrer würdig zu erweisen. Meine reizende Schutzpatronin sagte zwar, alle hätten es bereits erwartet, ja, gewusst ... nun gut: ich nicht! Ich hoffte zwar, sicher, aber ... vielleicht aus Aberglaube habe ich mich gezwungen, nicht daran zu denken. Ich sagte mir: „Aber nein, nein! Viele andere verdienen ihn genau so wie ich, vielleicht sogar mehr als ich ... “ Und nun ... hab ich ihn bekommen! Verdient oder nicht verdient? Die Nachwelt wird ihr Urteil fäl-

len. Jedenfalls hab ich ihn gewonnen. Er ist mein! Ich danke euch allen!
Danke ... vielen Dank ...

(Pause. Applaus. Der Schauspieler nimmt seine Rede wieder auf, leicht unsicher, verlegen.)

Sicher ... in meinem Alter ... wenn der Weg vor einem immer kürzer wird ... wenn man das Ende nahen sieht ... wenn „der letzte Vorhang“ fällt, wie es in einem Lied von Sinatra heißt ... solche Preise sind ein wenig wie die letzte Weihe, die Würdigung eines ganzen der Kunst geweihten Lebens, das alles umfasst, was ein armer Mime hat zu geben versucht ... in sechzig Jahren ... stellt euch vor: sechzig Jahre ...! auf den Brettern, die die Welt bedeuten, vor den Filmkameras, in den Fernsehstudios. Nun ja ... dieser Preis ist mir nicht gerade für die wichtigsten Dinge verliehen worden, die ich gemacht habe, in längst vergangenen Zeiten, in dieser kleinen Nusschale, die das Theater darstellt und die heute hinweggespült wird von den Wellen der großen Massenmedien ... denen auch dieser Preis seine Existenz verdankt, und ich ... sicher bin ich stolz darauf ... fühle mich geehrt für eine eher unbedeutende Nebensache ... die nichtsdestotrotz ein Millionenpublikum erreicht: nämlich für den „beliebtesten aller Werbespots“. Ist das nun leichter oder schwieriger, als „Sein oder Nichtsein“ zu rezitieren? Die Konkurrenz jedenfalls ist sehr viel größer! Die Welt lebt von der Werbung, und das Fernsehen lebt von den Werbespots. Es ist nicht einfach, in diesem Wettbewerb zu gewinnen, und so bleibt mir zu sagen: „Viel Feind viel Ehr“! Danke!

(Sein leichtes Unwohlsein will nicht weichen. Etwas erschöpft fährt er fort)

Also: „Dem Krieg was des Krieges“! Manchmal muss man eben dem Publikumsgeschmack entgegenkommen. Im Theater war das ganz anders. Da herrschte der Regisseur und zwang einen, den Text Wort für Wort den Intentionen des Dichters anzupassen, all das in langen Jahren Studium und Beruf erworbene Können in den Dienst der Sache zu stellen.

Hier jedoch handelt es sich darum, instinktiv genau jenen Ton und jene Gesten und Worte zu finden, die mitten ins Schwarze treffen! So dass abends die ganze Familie beim Essen vor dem Fernseher genau diesen Spot erwartet: diese Geste, diesen Gag, den die Kinder am nächsten Morgen in der Schule wiederholen ...

(ändert plötzlich den Ton und wendet sich komplizenhaft ans Publikum)

Und den auch ihr erwartet, stimmt's? Deshalb seid ihr ja hier, gebt's doch zu!

(Lautsprecher: Ja, ja!!!)

Na gut ... da habt ihr's!

(Er macht eine vulgäre Geste mit Arm und Zeigefinger, die eine Erektion darstellt – Typ Stinkefinger – mit machomäßigem, eitlen Latinlovergesichtsdruck)

Viagra?! Viagra?!

Dauerständer unterm Kittel

Scheiße! Ein Beruhigungsmittel!

(Applaus und Gelächter. Der Schauspieler kann auf Verlangen den schamlosen Gag wiederholen.)

Danke, Danke!

(Dann erneut mit sichtbarem Unbehagen)

Wie seltsam das Leben! Mein Vorsprechen zur Aufnahmeprüfung in die Akademie fällt mir ein ... "Ihr, die ihr in diesen Versen / den Seufzern meines Herzens lauscht ... " Und dann später auf der Bühne die „Sechs Personen auf der Suche nach einem Autor“: „Aber woher denn Fiktion, meine Herrschaften! Realität!“

Oder Shakespeare: „Von Gräbern spricht, von Würmern, Leichensteinen! / Macht zum Papier den Staub, und auf den Busen / Der Erde schreib‘ ein regnigt Auge Jammer / Um Himmelswillen lasst uns niedersitzen / Zu Trauermärschen von der Kön‘ge Tod / Wie die entsetzt sind, die im Krieg erschlagen / Im Schlaf erwürgt, von ihren Fraun vergiftet ... “

(er wird zunehmend bewegter und nervöser)

Und da steh ich nun ... nichtsdestotrotz ... prämiert und ausgezeichnet! Vielen Dank ... aber ... Entschuldigung, ich will hier nicht den Überheblichen spielen und Moral predigen, wo sie nicht hingehört ... Es ist nun mal wie es ist: man muss das Spiel spielen, lächeln und sich bedanken. So lächle ich halt und sage Danke. Aber erlaubt mir trotzdem ein offenes Wort: ist es auch gerecht? Ich, der ich so viele Rollen gespielt, so viele Figuren dargestellt habe vom König bis zum Bettler, vom Mächtigen bis zum Ärmsten der Armen, Tyrannen, Täter und Opfer, Verräter, Sünder und Heilige ... allen habe ich Leben eingehaucht auf der Bühne, habe gesehen, wie sich die Leute haben rühren und verzaubern lassen von den Worten eines Goethe, eines Sophokles, wie sie gelacht haben über die Scherze von Molière oder des alten Aristophanes, die ich neu geschaffen habe ... ICH ... der nun prämiert wird ... für einen „Sketch“! Für eine, seien wir doch mal ehrlich, schwachsinnige, idiotische und vulgäre Geste ...! Und ihr habt nichts Besseres zu tun, als noch eine Zugabe zu verlangen ...! (und ich mach's ja, euern Spaß sollt ihr schließlich haben!) Dabei könnte ich hier für euch die Verteidigungsrede des Sokrates erschallen lassen ... oder euch die Beschreibung einer Nase mit den Versen Ciranos bieten ... Habt ihr nicht wenigstens ein paar klitzekleine Gewissensbisse, ein winziges Unbehagen ...? Wie werdet ihr euch vor euern Kindern rechtfertigen können, in meiner Person dieses Zeugs prämiert zu haben? Sagte ich etwa Unbehagen? Nichts da Unbehagen! Schande! Schämen solltet ihr euch, die ihr in Luxus und Wohlstand lebt und jeden Abend vor dem Fernseher euern Verstand an der Garderobe abgibt und alles schluckt, was man euch vorsetzt, mit dem glückseligen Gesichtsausdruck einer wiederkäuenden Kuh ...!

(Voller Wut schleudert er den Siegerpokal von sich. Aus den Lautsprechern anschwellende Buhrufe und Pfeife des Publikums. Jetzt herrscht offener Kampf.)

Ihr Dummköpfe! Das seid ihr: ein Haufen Dummköpfe! Pfeift und buht nur, das kümmert mich einen Dreck! Da habt ihr das Scheißding zurück! Geht nach Hause, verpisst euch, was anderes habt ihr nicht verdient, ihr Blödmänner, Dummbbeutel ihr!

(Die Pfeife und Rufe steigern sich zu betäubender Lautstärke)

Und macht das Licht aus, verdammt noch mal! Ich will eure Gesichter nicht sehen! Niemand will ich sehen! Raus mit euch, ihr Dummköpfe! Raus, raus!

(Mit ausholender Geste scheint er das Licht löschen zu wollen, welches ihm folgt, und tatsächlich erlischt es jetzt.)

Die Bühne liegt im Dunkel, während der Schauspieler seine Beschimpfungen fortsetzt.

Auf deren Höhepunkt kehrt das Licht langsam wieder, und man sieht den Schauspieler an einer Seite der Bühne in seiner Garderobe. Er sitzt im Sessel, offenbar schlafend, träumend – und erwacht aus einem Alptraum. Die Geräusche aus den Lautsprechern, die Schreie und Pfeife des Publikums, sind verstummt.

Es ist vollkommen still.

Der Schauspieler sieht sich um, scheint sich nur mit Mühe von seinem Traum befreien und in die Realität zurückfinden zu können. Nach und nach kommt er zu sich, wischt sich den Schweiß von der Stirn, lächelt unsicher, zögernd.)

Ich hab geträumt! Gott, welch Alptraum! Und ich, welch Dummkopf, so darauf reinzufallen. Aber es schien alles so wahr: das Theater, der Preis, der Sketch mit diesem grässlichen obszönen Gag ... *(er wiederholt voller Ekel ein paar Worte davon)* ... Viagra, Viagra ... Dauerständer unterm Kittel ... Unglaublich! Und dafür den ersten Preis in meinem Leben! Einem Leben ganz und gar der Kunst gewidmet ... und dann einen Preis für so was! Oh ja, die Zeiten haben sich wirklich geändert, wenn mir schon solch absurde, lächerliche Träume kommen!

(Er ruft nach seinem Kollegen Antonio, den er in der Nachbargarderobe vermutet.)

Antonio ...! Antonio ...! Das muss ich dir erzählen ...! Antonio!

(Niemand antwortet. Er blickt sich erneut um ... zögernd.)

Aber ... Antonio ... Corrado ...

(unsicher, zweifelnd)

Wie spät ist es denn?

(schaut auf die Uhr)

Halb zwei?! Ich bin eingeschlafen ...!

(ruft erneut)

He, Leute: niemand da ...? Alle weg ...!

Das ist wirklich gelungen! Wahnsinn! In der Garderobe eingeschlafen. Die Vorstellung ist vorbei, alle gehen nach Hause ... und ich falle seelenruhig in Winterschlaf! „Schnarche in aller Seelenruhe vor mich hin“ ... Aber jetzt: wie komm ich hier raus? Aus der Garderobe ja, auch aus dem Parkett ... aber draußen, das Tor, das ist verschlossen ...! Und da rüberklettern? In meinem Alter! Ich könnte meine Frau anrufen. Aber die ist in Cortina mit den Enkeln ... Oder jemand vom Theater: sie haben mich hier vergessen, könnt ihr kommen und mich rausholen ...

(er wählt eine Nummer auf seinem Handy)

Keine Verbindung! Wozu sind die gut, diese technischen Wunderwerke? Ja ja, Botschaften kann man senden ... SMS ... aber wenn man im Theater eingeschlossen ist und sie wirklich braucht ... nichts: Keine Verbindung. Zum Teufel damit!

(schleudert das Handy in eine Ecke, fasst sich an den Kopf)

Was für ein Druck hier am Kopf, ein Ring, der sich zusammenzieht ... als hätte ich getrunken ... *(kichert)* ... Natürlich habe ich getrunken! War schließlich die letzte Vorstellung ... die letzte Vorstellung vom „Letzten Stündlein“ ... (wenn das nicht symbolisch ist: die letzte Vorstellung des letzten Stündleins. Als ob danach nur noch das pure Nichts gähnte!) Die letzte Vorstellung mit den üblichen Scherzen und Streichen, die man sich spielt. Ich muss da ja wer weiß wie viele Glas Wasser trinken ... aber irgendjemand hat mir die Gläser mit Gin statt mit Wasser gefüllt ... Und jedes Mal, wenn Wassili zu Natascha sagt: „Ich habe Durst, Natascha, bei Gott: gib mir zu trinken!“ ... runter mit dem Glas voll Gin! Der Realismus hat seinen Preis: ich konnte doch nicht sagen: „Oh, das ist ja Gin, das könnt ihr mit mir nicht machen!“

Immerhin die letzte Vorstellung ...!

Dieser Druck an den Schläfen ...! Na gut, dann werd ich eben die Nacht hier verbringen. Davon geht die Welt nicht unter...!

Ich leg mich in den Sessel ... Füße auf den Stuhl ... den Mantel als Decke ...

(summt / singt)

Horch, was kommt von draußen rein, hollahi, hollaho, wird wohl mein fein's Liebchen sein ...

Mein fein's Liebchen ... Wer sagt denn so was noch heute? Fein's Liebchen ... Andre Zeiten, andre Sitten ... Zu meiner Zeit ... na ja ... Ich werde alt, sagen meine Kinder, bin ein alter Brummbär, immer mit meinem „zu meiner Zeit“. Sie haben ja recht: ich bin ein alter Brummbär. „Laudator temporis acti“. Aber habe ich vielleicht nicht ganz Unrecht? Da liegt das Problem! War es früher besser, oder ist es heute besser? Die Kinder sagen: „Die Geschichte wird von den Siegern geschrieben! Es ist doch lächerlich, heute zu

sagen „Mein fein‘s Liebchen“. Ist doch ehrlicher zu sagen: mit der hab ich gebumst. Einfacher, praktischer, realistischer!“

Ist ja gut, ist ja gut, kann ja sein, jedoch ... eine Sünde, oder? Irgendwann bin ich sowieso nicht mehr da. Dann redet, wie ihr wollt, zieht euch an, wie ihr wollt, schluckt Drogen, fährt Motorrad ohne Helm, klebt den ganzen Tag vorm Computer, kommuniziert übers Handy ... Alle, alle! Nach mir die Sintflut. Der alte Brummbär tritt ab, und seine Meinung ist sowieso nicht mehr gefragt.

Da fällt mir dieses Stück von Cechov ein: die Geschichte von einem alten Schauspieler, der nach der Vorstellung im Theater eingeschlossen wird, weil er eingeschlafen ist, oder vielleicht zu viel getrunken hat oder was weiß ich

...

(rezitiert)

„In der Garderobe eingeschlafen! Die Vorstellung ist längst zuende, und ich schnarche in aller Seelenruhe vor mich hin. Ach, du alter Knacker, alter Knacker! Hast dich so besoffen, dass du im Sitzen eingeschlafen bist! Großartig, gratuliere, alter Knabe!“ Und dort sein Leben als Schauspieler Revue passieren lässt ... seine Karriere, seine Erfolge. Warum eigentlich nicht? Ich bin noch nicht alt genug, um keine Zukunft mehr, aber alt genug, um eine Vergangenheit zu haben! Eine große Zukunft auf meinem Buckel ... und ... und eine große Vergangenheit vor mir! Ich muss sie mir nur ins Gedächtnis rufen! Aber wozu? Welchen Sinn soll das haben? Ein Spiel nur ...

(Er lacht selbstgefällig-amüsiert. Aber plötzlich unterbricht er sich und springt auf, lauscht angespannt, alarmiert.)

Was ist? Ist da wer ...? Da ist doch jemand ...!

(ruft, beunruhigt)

... Antonio ... Corrado ...

(Ein Vorhang bewegt sich.)

Ist da wer ...? Eine Maus ...? Polonio ...?

(Der Vorhang öffnet sich, eine junge Frau erscheint. Sie spricht und bewegt sich vollkommen normal, naturalistisch, und löst so die vom Schauspieler geschaffene beunruhigende Stimmung auf.)

DIE FRAU Sie haben gerufen?

DER SCHAUSPIELER

(schaut sie an, zögernd)

Auch Sie ...? Du ... bist hier geblieben?

DIE FRAU *(versteht nicht)*

Ich bin was ...?

(Der Schauspieler zögert. Es ist offensichtlich, dass er die Frau nicht kennt, will es aber nicht merken lassen, will vielleicht Zeit gewinnen.)

DER SCHAUSPIELER

Aber du ... wer bist du?

DIE FRAU Wie ... wer bin ich? Was reden Sie denn da? Auf auf, das akademische Viertel ist schon rum. Hier sind Ihre Hosen, hinten war die Naht geplatzt, und die Schneiderin hat sie genäht ... Den Mantel haben wir auch gebügelt ... er glänzt ein bisschen, das kommt vom Bügeln. Das gibt sich nachher. Aber passen Sie etwas auf und bewegen Sie sich nicht so stark, besonders wenn Sie schreien, dann wird's schon gehen. Probieren Sie mal! *(Er zögert)*
Ziehen Sie Ihre Hose aus. Soll ich helfen?

DER SCHAUSPIELER

Nein ... nein. Das kann ich alleine.
(Er zieht die Hose aus, langsam, zögernd, als wisse er immer noch nicht, wo er sich befindet. Die Frau schaut ihn an, lächelt leicht ironisch und richtet die Hose des Kostüms her.)

DIE FRAU Was ist los mit Ihnen?

DER SCHAUSPIELER

Was soll schon los sein?

DIE FRAU Sie sind mit den Gedanken woanders. Was ist passiert?

DER SCHAUSPIELER

Nein, nein ... Es ist nur ... ich bin eingeschlafen ... und als ich aufwachte, wusste ich nicht, wo ich war. So was passiert, man öffnet die Augen und braucht etwas, um sich einzukriegen ... Ist schon Publikum da?

DIE FRAU

Es füllt sich langsam.
(Die Frau reicht ihm die Hose, die er dann anziehen wird, aber vorher wendet er sich um, damit sie sie ihm hinten zubindet.)

DER SCHAUSPIELER

Etwas eng ...

DIE FRAU Sie haben zugenommen ...

DER SCHAUSPIELER

Überhaupt nicht! Wo soll ich denn zugenommen haben?

DIE FRAU

Wenn Sie den Atem anhalten! Atmen Sie natürlich!

DER SCHAUSPIELER

Aber ich atme doch. Eins, zwei, drei, vier ...

DIE FRAU

Ja ja, aber das hier?

DER SCHAUSPIELER

Der Bauch ... Blähungen.
(Er betrachtet sich wohlgefällig in einem imaginären Spiegel mit dem Gesicht zum Publikum. Dann legt er ein Paar Hosen – Typ Beinkleider – und ein Hemd „à la Cavaradossi“ an.)
Den Mantel ...?
(Die Frau reicht ihm den Mantel/Umhang. Er wirbelt ihn mit theatralischer Geste herum und legt ihn sich um die Schultern. Ein Scheinwerfer richtet

sich auf ihn und isoliert ihn von der Frau und dem Rest der Bühne. Er rezipiert mit jugendlichem Schwung:)

O gebt mir eine Muse von Feuer
 Zu entzünden den Himmel der Fantasie!
 Ein Königreich die Szene, und Fürsten auf,
 Monarchen vor der prächtigen Bühne.
 Der würd'ge Rahmen der Geschichte wär's
 Die wir euch hier erzählen wolln.
 Verzeiht jedoch ihr Edelleute all
 Uns platten stumpfen Geistern
 Die's wagen auf dem Schaugerüst
 So'n hehres Thema vorzutragen.
 Kann diese Hahnengrube denn
 Die weiten Ebenen Frankreichs fassen?
 Und dieser Kasten hier aus Holz
 Die Rüstungen und Helme
 Wie sie Agincourt erzittern liessen?
 O verzeiht! Kann nicht die kleinste Zahl
 Die Reihe Nullen zu Millionen machen?
 So lasst uns, Mimen wir gleich Nullen
 In dieser großen Rechnung,
 Die Fantasie euch zum Erglühen bringen!
 Ergänzt unsre Mängel durch eigne Bilder
 Lasst aufmarschieren ganze Heere
 Ein Mann nur stehe hier für tausend
 Und wenn das Stichwort „Pferde“ fällt,
 Lasst sie mit ihren stolzen Hufen
 Die Spuren stampfen in die feuchte Erde.
 Und in Gedanken schmücket unsre Könige,
 Tragt sie hierher, dorthin,
 Die Zeiten überspringt,
 Lasst sie zerrinnen in ein Stundenglas!
 Erfindet, wenn es Not tut, tausend Schiffe
 Und Wind und Wellen
 Die ihr Bug durchteilt!

(An einem bestimmten Punkt lässt sein Elan langsam nach, die Stimme wird leiser, und statt zu rezitieren, scheint er eher zu sich selber zu sprechen, als ob er sich an etwas lang Vergessenes erinnert).

Erfindet Stimmen, die das unermessliche
 Gefäß des Universums füllen ...
 In der Nacht ...
 Und lasst erschallen ...
 Morgen dämmert
 Wenn die Hähne krähn ...
(Der Monolog geht in ein unsicheres Stottern über ...)
 Gestattet mir, als Chor ...
 In die Geschichte einzutauchen ...
 Um eure Geduld ...
 Und unser Spiel ...

Wohlwollend zu ...
Beurteilen ...

(Er wischt sich mit einer Hand über die Stirn, schüttelt den Kopf, als versuche er vergeblich, sich zu erinnern.)

Die Beleuchtung kehrt zum vorigen Zustand zurück, man ist wieder in der Garderobe, die Frau allerdings ist verschwunden.

Der Schauspieler atmet tief durch, kehrt in die Realität zurück, betrachtet die Uhr.)

Halb zwei ...! Steht die etwa?

(Hält sie ans Ohr)

Sie geht. Seltsam. Vor einer halben Stunde war's auch schon halb zwei!
Oder war das erst vor ein paar Minuten?

Ja, wenn man in den Fluss der Erinnerung taucht! Das Zeitgefühl geht verloren. Vierzig Jahre einfach aufgelöst, und ich auf der Bühne und deklamiere Shakespeare, vierzig Jahre!

Alles gegenwärtig. „Dieser Kasten hier aus Holz!“ Der Hintergrund, die Scheinwerfer, die dich blenden, aber die für den Zuschauer auf der anderen Seite alles so wirklich machen! Die Magie des Theaters! Meine Kinder lächeln, wenn ich das sage: die Magie des Theaters, ebenso wie die jungen Schauspieler, mit denen ich zusammen spiele ... oder die Journalisten, die mich interviewen für Presse und Fernsehen. Wenn sie dumm sind, halten sie dich für ein altes verrücktes Großmaul, und wenn sie nett sind, haben sie wenigstens Geduld mit dir. „Ja ja, der Arme, hat sein Leben da drin verbracht. Lass ihn reden, lass ihn reden!“

Aber es ist doch so, Herrgottnochmal! Magie, Zauber, was denn sonst? Ein Sturm muss her ...? Was macht man im Kino? Man schifft fünfhundert Leute ein Richtung Karibik oder Kap Horn oder was weiß ich, mit all dem teuren Zeug und Material, und wartet, bis ein Sturm aufzieht ... und dreht das ganze Manöver! Sehr schön, Bravo! Volltreffer! Und im Theater? Ein hell- oder dunkelblaues Laken, von zwei Bühnenarbeitern hin- und hergeschwenkt, und das Modell eines Schiffes aus Holz oder Pappe, das jemand im Hintergrund bewegt unter den Blitzen eines Stroboskops, begleitet von den Geräuschen der Windmaschine (Sackleinen auf einen Holzzylinder gerieben.), und der Donnermaschine (große Steine, die in einem Fass umhertaumeln), der Regenmaschine (ein vibrierender Metallstreifen) ... Alles, um ein Gewitter zu produzieren, das wirklicher als jede Wirklichkeit wirkt! Und das wäre keine Magie? Und das Geräusch einer Menschenmenge auf dem Theater, draußen, bei der Hinrichtung Ludwig XVI? Fünf Personen hinterm Vorhang, die „Rabarbarabarabarbarba“ murmeln!

(wiederholt noch einmal auf „seiner Ebene“:)

Rabarbarabarabarbarba

(Pause)

Meine Kinder lachen mich aus: „Aber Papa, diese Maschinen gehören ins Museum! Heute arbeitet man mit CD`s, Tonbändern, Projektionen ... Synthesizern!“

Ja ja, stimmt ja ... aber ... seit zweitausendfünfhundert Jahren hat man es so gemacht: soll man das alles über Bord werfen?

Und das Wunder, wenn ein Schauspieler auf der Bühne wie eine Möwe die Arme bewegt und ohne Worte sagt: „Ich fliege“! Und die Leute sehen ihn fliegen! Wirklich fliegen!

(Er bewegt langsam die Arme: seht ihr?! Und dann, wie zur Bestätigung:)

Na ...?

(mit Enthusiasmus:)

Das ist Theater! Das Ei des Columbus! Das O von Giotto! Alles wird geboren aus dem Nichts! Wie der Ring des Archimedes! Oder der Apfel Newtons! Oder der von Alexander durchteilte Gordische Knoten!

Und ihr glaubt, das sei veraltetes Zeug? Dieses Wunder, das sich jeden Abend ereignet, wo immer sich ein Vorhang öffnet ... wo Romeo und Julia sich begegnen, wo Harlekin Pantalone raubt und Faust seinen Pakt mit dem Teufel schließt und Lopachin den Kirschgarten kauft ... Dieses Wunder, ist es für euch vielleicht nur veraltetes Zeug, weil ihr euch das Maul stopft mit euren Synthesizern und DVD`s?

Jetzt weiß ich, was ich tun sollte: ein Buch schreiben! Und hier anfangen, hier und heute nacht: ich allein, ohne Telefon, ohne Störung ... Papier habe ich genug, die Rückseiten des Textbuches, zum letzten Mal gespielt heute Abend! Vielleicht in Form eines Dialoges zwischen meinen Kindern, die mich kritisieren, und den jungen Schauspielern, die nur ans Kino denken, und den Journalisten, für die ich zum Vertreter einer aussterbenden Spezies gehöre ... und auf der andern Seite ich. Und das Theater!

„Aber Papa“, höre ich sie sagen, „uns interessiert das Kino und Geschichten von heute, mit Leuten, die sich anziehen wie wir und dieselben Probleme haben wie wir. Ins Theater gehen, das ist wie ins Museum gehen! Der eingebildete Kranke, Der Widerspenstigen Zähmung, Heinrich IV von Pirandello ... das ist Oper, Leichenschauhaus!“

(Lange Pause. Er denkt nach, hat einen Einfall)

Na gut. Ist was Wahres dran. Man muss aufpassen, wenn man das Theater verteidigt. Was wahr ist, ist wahr, leugnen zwecklos. Wie viel Primadonnen gibt`s doch, die ihr Leben lang darum kämpfen, mit sechzig die Locandiera zu spielen, nur weil sie dieses schöne, betörende Foto von der Duse gesehen haben ... und patati und patata ... und also auch sie ... patati und patata!..

Und dann natürlich die Subventionen ... die Nummer-sicher-Stücke ... Den Sturm von Shakespeare, weil es die Leute ins Theater bringt ... aber auch, weil man damit einen kleinen Skandal vom Zaun brechen kann: als Vorwand für alle möglichen Experimente: angesiedelt auf einer Müllkippe mit Prospero als Schwulen und dem Schiff als amerikanischen Flugzeugträger

auf dem Weg in den Golfkrieg ... oh ja, das gibt`s auch auf dem Theater, leider ...

Vielleicht doch lieber kein Buch über`s Theater! Weil ... ich bin nun mal kein Schriftsteller ... Obwohl, an klaren Ideen und Gedanken fehlt`s mir nicht, besonders heute nacht. Zum Beispiel über das Theater als Museum ... wir haben nun mal dieses zweitausendfünfhundertjährige Erbe – von Aischylos über Shakespeare und Molière bis hin zu Cechov ... alles auf den Müll? Für`s Kino, das erst gestern geboren wurde, ist es einfach, „aktuell“ zu sein! Oder für`s Fernsehen, das erst heute morgen geboren wurde und noch in den Kinderschuhen steckt und noch erwachsen werden muss! Aber das Theater ... diese revolutionären Phasen der Erneuerung ... das kennen doch Film, Fernsehen, CDs, DVDs und wie sie alle heißen gar nicht.

Lasst es mich noch mal sagen, liebe Kinder, liebe Mimen, ein für allemal: als Thespis das erste Mal auf dem Marktplatz von Athen eine Vorstellung gab, kam Solon, der große Gesetzgeber und Zensor, dazu und fragte ihn, ob er sich nicht schäme, die Leute in dieser Weise zu täuschen. Denn er, der Repräsentant von Recht und Gesetz, hatte von der großen, unerhörten Revolution dieses Menschen gehört, der auf eine Bühne steigt und sagt ... „ich bin nicht ich, ich bin ein anderer: ich bin Dionysos, ich bin Ödipus, bin Agamemnon, bin Prometheus!“ Und damit, in einem Augenblick, zerstört das Identitätsprinzip, nach dem A gleich A und ungleich B ist, auf dem das ganze zivile Leben bisher gründete, in Frage stellt, geleugnet, zerstört von einem Mann auf der Bühne, der sagt: „In dieser Stadt Theben, deren Königin ich vermählt bin, wütet die Pest ...“ Und alle schauen und lauschen mit offenem Mund und sagen: „Das ist doch Ödipus!“

Und von diesem Moment an ist die Welt nicht mehr die, die sie vorher war!

Und zweitausendfünfhundert Jahre später ... wie ergeht es den „Sechs Personen auf der Suche nach einem Autor“? Der Vater mit der ertrunkenen Tochter im Arm, der ausruft: „Fiktion? Welche Fiktion denn? Realität, meine Herrschaften, Realität!“

(Pause. Er hat sich etwas mitreißen lassen: jetzt nimmt er sich zusammen, entschieden:)

Das Buch kann ich schreiben: auf jeden Fall!

Obwohl, meine Kinder..: „Aber Papa, ist doch alles erfunden! Schau hier im Lexikon: Solon war schon fünfzig Jahre tot, als Thespis seine erste Vorstellung in Athen gegeben hat..!“ Aber was soll schon dieser Einwand? Ein winziges Detail, ein Mangel an zeitlicher Übereinstimmung, das liegt doch auf der Hand! Die Bedeutung liegt doch gerade in der „Erfindung“, im wahrsten Sinne des Wortes. „Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie erfinden“ sagt man manchmal. Genau da liegt der Hase im Pfeffer: Die Menschen erfinden sich ein Ereignis, weil die Geschichte vergessen hat, es geschehen zu lassen oder was zum Teufel auch immer. Und so treffen sie aufeinander, das Gesetz, die Wissenschaft, die Realität und der verlorene Sohn des Dionysos, das Theater, mit seiner Freiheit, seiner Fantasie, seiner unbändigen, alles sprengenden Kraft ... in der Figur dieses sizilianischen Nar-

ren zum Beispiel, der uns von diesem Typen erzählt, der zu seinem Gläubiger sagt „Nein, nein, ich bin nicht ich, ich bin ein anderer ... vielleicht ist es dieser andere „ich“, der dir das Geld schuldet, ich jedenfalls nicht!“ Der war vielleicht im Theater und hat seine Lektion gelernt. „Ich bin der, der ich glaube zu sein!“ Und das lange vor Sophokles und Pirandello! Was für ein Scherz, Herrschaften: eine Revolution! Das ist das Theater: es kehrt das Unterte zuoberst und schneidet allem Bestehenden eine Grimasse!

„Aber Papa ...!“ sagen meine Kinder, „... Papa ...“

(Von draußen eine Frauenstimme)

FRAUENSTIMME

Papa ...!

DER SCHAUSPIELER

(fährt fort, als ob er es nicht gehört hat)

Papa ...

FRAUENSTIMME

Papa ...!

DER SCHAUSPIELER

Aber Papa ...

(Auftritt eine junge Frau. Die Atmosphäre wird „realistisch“. Der Schauspieler braucht ein wenig Zeit, um sich daran zu gewöhnen.)

Wer bist du ...?

DIE FRAU

Hier bist du also! Wir haben uns schon Sorgen gemacht, haben versucht, dich anzurufen, aber dein Handy hat kein Netz ... Was ist passiert?

DER SCHAUSPIELER

Nichts. Ich bin noch ein bisschen hier geblieben ...

DIE FRAU

Ein bisschen? Weißt du, wie spät es ist?

DER SCHAUSPIELER

(etwas nervös, irritiert)

Ich weiß, ich weiß, halb zwei.

DIE FRAU

Halb zwei?! Vor ein paar Stunden ...!

DER SCHAUSPIELER

Ich bin eingeschlafen, hier in der Garderobe ... die andern sind alle schon weg.

DIE FRAU

Die Mama hat sich Sorgen gemacht. So bin ich hergekommen und hab gesehen, dass noch Licht war. Aber warum bist du nicht nach Hause gekommen?

DER SCHAUSPIELER

Weil ... die Toreinfahrt war schon zu, und ich hätte rüberklettern müssen ...

DIE FRAU Aber das Tor ist doch offen!

DER SCHAUSPIELER

Offen? Wieso das denn? Ah ja, natürlich: sie haben die Bühne abgebaut und sind mit dem Laster reingefahren ... und danach haben sie vergessen abzuschließen. Na gut, dann können wir ja gehen! Irgendwie ... ist mir das Zeitgefühl abhanden gekommen. Ich glaub, ich hab wirklich geschlafen. Es muss schon spät sein.

DIE FRAU Eher früh!

DER SCHAUSPIELER

Meine Uhr muss wohl stehengeblieben sein. Den ganzen Abend halb zwei.
(Er hält sie ans Ohr.)
Aber sie tickt, also geht sie ... Vielleicht ist der Zeiger ja kaputt. Das Uhrwerk geht, aber die Übertragung auf den Zeiger nicht ...

DIE FRAU Na los, Papa, zieh dich um, und dann gehen wir.
(Er macht Anstalten, sich umzuziehen.)

DER SCHAUSPIELER

Würdest du dich bitte umdrehen?! Oder warte draußen auf mich.
(Die Frau dreht sich um, oder setzt sich)

DIE FRAU Warum kaufst du dir nicht auch eine schöne Swatch, anstatt mit dieser alten Zwiebel rumzulaufen? Das haben alle heutzutage: so eine ultraflache, die immer geht, und wenn sie alle ist: ex und hopp ...

DER SCHAUSPIELER

Ach, die hat schon mein Großvater getragen ...

DIE FRAU Ein Grund mehr.

DER SCHAUSPIELER

Ex und hopp, das gefällt mir nicht.

DIE FRAU Das ist halt so heutzutage.

DER SCHAUSPIELER

Gilt das auch für die Menschen?

DIE FRAU Wie?

DER SCHAUSPIELER

Nichts, nichts ...

DIE FRAU Mach hinne, Papa! Ich hab schon geschlafen. Mama hat mich aufgeweckt, weil sie dich nicht erreicht hat und sich Sorgen machte ... Ich musste extra aufstehen, das Auto anschmeißen und herkommen ...

DER SCHAUSPIELER

Tut mir leid.

(betrachtet sich prüfend)

Findest du, dass ich zugenommen habe?

DIE FRAU Ich weiß nicht, vielleicht, geh auf die Waage.

DER SCHAUSPIELER

Die Schneiderin sagt, dass ich zugenommen habe..

DIE FRAU Aber Papa, du bist schon `ne Nummer! Ich erzähl dir, dass ich geschlafen habe, dass die Mama mich geweckt hat, dass ich hergekommen bin, um dich abzuholen ... und du machst dir Sorgen um deine Figur!

DER SCHAUSPIELER

Es tut mir leid. Schuld hat deine Mutter. Sie macht sich immer gleich Sorgen wegen nichts. Sofort wenn wir draußen sind, rufen wir sie an, dann beruhigt sie sich. Hier hab ich kein Netz.

(Pause. Er zieht sich an.)

Aber weißt du was: das Zu- oder Abnehmen ist für einen Schauspieler keine Frage der Eitelkeit wie für all die Frauen, die sich eine neue Nase machen oder das Fett absaugen lassen. Es ist ein rein professionelles Problem, das sich auch finanziell auswirkt. Auf dem Theater habe ich nun mal mein Image, meine Bühnenpräsenz, ich bin zwar kein jugendlicher Held mehr, aber das Publikum sieht mich nun mal so, auch in meinem Alter ... sagen wir mal, als Ex-Beau, wenn du so willst ...

DIE FRAU Ja ja, ich weiß, Papa: das hast du uns oft genug gesagt. Sogar liften lassen wolltest du dich.

DER SCHAUSPIELER

Wenn's denn sein muss ... aus beruflichen Gründen. Dass ausgerechnet du darüber lachst als angehende Schauspielerin. Das gehört doch auf der Schauspielschule gewissermaßen zum Lehrplan.

DIE FRAU Aber Papa, ich bin seit zwei Jahren nicht mehr auf der Schauspielschule. Ich studier Betriebswirtschaft..

DER SCHAUSPIELER

Ich weiß, ich weiß. Ich hab dich mit deinem Bruder verwechselt. Entschuldige.

(er vergewissert sich noch mal)

Dein Bruder geht doch auf die Schauspielschule, nicht?

DIE FRAU *(mit leicht erzwungener Geduld)*

Ja, Papa. Er geht zur Schauspielschule.

DER SCHAUSPIELER

Genau.

(Lange Pause)

Ich höre einen leichten Vorwurf aus deinen Worten. Du hast ja Recht: ich war euch kein guter Vater. Das ist mir klar. War selten für euch da. Genau daran musste ich denken – auch daran – bevor du kamst, als ich hier war, allein im Theater, in einer Situation, die mir irgendwie symbolisch vorkam: allein im Theater, im Dunkeln, nach der "letzten Vorstellung des letzten

Stündleins“. Eine Gelegenheit, wie geschaffen, um Bilanz zu ziehen. Und unter den Sachen, die mir durch den Kopf gingen, auch diese: ich bin kein guter Vater gewesen! Sicher, Rechtfertigungen lassen sich finden: der Beruf, der dich hierhin und dorthin bringt, jeden Tag woanders hin, Monate lang fern von zu Haus wie ein Matrose auf hoher See ... Die Kinder müssen dafür büßen, leider. Und ich, hier, muss mir sagen lassen, dass du vor zwei Jahren die Schauspielschule verlassen hast und Jura studierst ...

DIE FRAU Betriebswirtschaft ...

DER SCHAUSPIELER

... und dich mit deinem Bruder verwechsle ...! Egoismus, ja, auch das, ich geb`s zu. Ebenfalls eine Folge des Berufs: in Gedanken immer ans Publikum, immer sich darstellen, der Mittelpunkt der Welt, wie ein Pfau, gefallen wollen, den Status des Schönlings verteidigen ... (ich war ein schöner Mann, selbst jetzt ...!) alles Dinge, die irgendwann die Beziehung zu den anderen verderben: erst zu den Eltern, dann zur eigenen Frau, zu den Kindern ... Ich, ich, ich ... als wär man allein auf der Welt!

DIE FRAU Ist ja gut, Papa. Vergiss es! Ist schon spät. Für uns ist es doch gut gelaufen, wir gehen unsern Weg, ist alles in Ordnung ...

DER SCHAUSPIELER

Ich werde es mir nie verzeihen! Und die Sorgen, die ich deiner Mutter bereitet habe. Ein treuer Ehemann bin ich nie gewesen. Sicher, auch hier hab ich meine Entschuldigung: ständig auf Tournee, inmitten junger Schauspielerinnen, weibliche Fans in jeder Stadt ... ich hab ihnen gefallen, weißt du? Ich sah gut aus, spielte den jugendlichen Helden ...

DIE FRAU Ich weiß, Papa. Die Versuchung war groß, und du warst kein Heiliger! Okay?

DER SCHAUSPIELER

Aber auch kein Monster. Ich habe deine Mutter immer mit Respekt behandelt und ihr nach jeder Tournee alles erzählt, oder fast alles, und sie um Verzeihung gebeten. Heute sind wir ein altes Ehepaar, glücklich vereint ...

DIE FRAU Okay, Papa.

DER SCHAUSPIELER

Mit euch Kindern ist das anders. Euch hab ich gefehlt, ich weiß. Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa! Kannst du mir verzeihen, meine Tochter?!

DIE FRAU Oh Papa, welche Rolle ist das denn jetzt? Los, komm, lass uns gehen! Wir rufen die Mama an, und dann bring ich dich nach Hause ...

DER SCHAUSPIELER

(bereit zu gehen, aber im letzten Moment scheint er zu zögern)
Moment mal ...

DIE FRAU Was denn noch?

DER SCHAUSPIELER

(beunruhigt)

Müssen wir schon gehen? Warum denn? Nein, nein ... ich bin noch gar nicht bereit, entschuldige. Das find ich gar nicht gut, einfach so zu gehen ...

DIE FRAU

(banal)

Wie denn dann?

DER SCHAUSPIELER

Die letzte Vorstellung ... ich muss die Garderobe noch aufräumen ...

DIE FRAU

Jetzt?!

DER SCHAUSPIELER

Wann, wenn nicht jetzt?

DIE FRAU

Oh nein, also hör mal! Das kannst du morgen machen, in aller Ruhe! Jetzt gehen wir.

DER SCHAUSPIELER

Nein, nein. Die Garderobe ... du weißt ja nicht, du kannst das nicht verstehen: die Garderobe ist ein heiliger Ort, eine Sakristei ... Nach der letzten Vorstellung wird sie ausgeräumt, das ist ein Ritus ...! Nein, nein, die Garderobe ... das muss ich heute Abend machen!

DIE FRAU

Na gut. Dann helf ich dir. Hauptsache, es geht schnell.

(Sie öffnet einen Koffer und stopft die herumliegenden Kleider hinein, nimmt die Fotos und Plakate von der Wand ...)

DER SCHAUSPIELER

Aber nein, nein: doch nicht so! Was machst du denn da? Das ist doch hier keine billige Absteige.

(nimmt eine Fotografie von der Wand)

Weißt du, wer das ist?

DIE FRAU

(genervt)

Also Papa, ich habe morgen früh eine Vorlesung, also heute früh inzwischen! Ich brauch meinen Schlaf! Ich hab schon zuviel Zeit verloren ...!

Wenn du willst, dass ich dir helfe, gut. Wenn nicht, dann geh ich jetzt!

DER SCHAUSPIELER

(entschieden, aber trotzdem etwas zerstreut, als denke er an etwas anderes)

Na gut, dann geh! Ich hab keine Lust zu gehen! Ich hab geschlafen, fühlte mich wohl. Hier, allein im leeren Theater, nachts ... endlich nachdenken, verstehst du: nachdenken? Bevor du kamst. Ich brauch Ruhe, um das alles hier fertig zu machen, die Garderobe, meine Sachen ... Geh du nur, geh ...! Vielen Dank, dass du gekommen bist! Und ruf die Mama an!

(Die Frau wendet sich ab und geht. Der Schauspieler bleibt allein zurück, räumt die Garderobe auf, packt seine Sachen in den Koffer ...)

Geh, geh! Was verstehst du schon mit deinen jungen Jahren, was die Garderobe für einen Schauspieler bedeutet ... bedeutete! Bald wird es sie nicht

mehr geben, die alten Garderoben wie diese hier, stattdessen aseptische, keimfreie Betonzellen mit Halogenleuchten und multifunktionalen Sitzmöbeln ... kein feuchtmuffiger Geruch mehr wie in diesen dunklen Löchern in irgendwelchen Ecken unter oder hinter der Bühne mit Spinnweben an der Decke, vergilbten Wänden, übersät mit Autogrammen, obszönen Zeichnungen und Liebesgeständnissen, schlecht beleuchtet, mit einem kaputten Sessel aus vergoldetem Holz und verschlissenenem Samt, und Mäuse und Flöhe, und das wackelige Tischchen, auf dem man Karten spielte vor dem Auftritt ... Diese dunklen Löcher, diese Höhlen ... waren ein „Zuhause“ für den Schauspieler (und nicht selten sein einziges). Wo sollte er denn hin auf Tournee, wenn nicht dahin, ins Theater, wo er sich in der Garderobe häuslich einrichtete: ein paar Vorhänge an die Wände, um die größten Schäden zu verdecken, eine Decke auf das Tischchen, darauf alle nötigen Utensilien: zuallererst die „Schatulle“ – das Schminkset, wie man heute sagt – das Bügeleisen, die Hasenpfote für die Schminke, den angekorkelten Korken für den Lidschatten ... und über dem Tisch der Altar mit den Fotos der Familie, der berühmten Kollegen mit den Widmungen und Autogrammen ... Dann der Koffer mit den Kostümen, die jeder Schauspieler wie Erbstücke dabei haben musste, den Frack für den zweiten Akt, den Anzug für die Landpartie, das Panzerhemd und die Toga für die Klassiker, denn eine Schneiderei gab es nicht, wo die vom Kostümbildner entworfenen und auf Maß geschneiderten Kleider genäht wurden, mit denen der Schauspieler sich zur Probe dem Regisseur präsentierte ...

Und die Fastenzeit, in der alle drei Jahre von einem Tag auf den anderen die Truppe aufgelöst und neu gebildet wurde. Heute dagegen der Markt für die Fußballstars: die Treffen in den Lobbys der feinen Hotels mit Ledersesseln und fingerdicken Teppichen, wo man um Millionen schachert! Zu unserer Zeit: Faschingsdienstag letzte Vorstellung, Aschermittwoch die Theater geschlossen, die Truppen lösten sich auf und die Schauspieler schwärmten aus wie die Bienen, um in anderen Theatern in anderen Städten ein neues Engagement für die nächsten drei Jahre zu suchen. Gründonnerstagsmorgen die ersten Proben ... und abends Premiere! Allez, allez! Das war ein Leben! Ach, wenn ich jemals dieses Buch schreibe, werde ich ein Kapitel diesem Theater widmen, der Fastenzeit, den Koffern, den Garderoben von damals!

(Er wechselt den Tonfall)

Na gut, zugegeben, ich hab`s persönlich nicht mehr gekannt, dieses Theater, diese Garderoben. Ich bin später gekommen ... und ich kann durchaus sagen: Gott sei Dank, als alles besser ging. Mein Leben verlief einigermaßen ruhig, gesichertes Einkommen, Sozial- und Krankenversicherung ... aber den einen oder anderen alten Mimen aus der Zeit habe ich noch kennengelernt, und ich erinnere mich gut an seine Erzählungen, als hätte ich es selbst erlebt. Sie gingen schon zwei Stunden vorher hin, um, wie sie sagten, ihre Rolle noch mal durchzugehen, sagten sie, aber in Wirklichkeit, weil das ihr richtiges „Zuhause“ war, wo man sich solange wie möglich aufhielt. Um sich zu erholen, miteinander zu reden, zu klatschen ... und vor allem, weil draußen die Fremde war, die Gefahr, das Ende ...

(Ein Schauer überläuft ihn)

Und so, glaub ich, geht`s mir heute! Seltsames Gefühl! Plötzlich und unvermutet ... als hätte ich Angst rauszugehen, raus aus dem Theater, raus aus meiner Garderobe! Nicht mal die Angst eines Königs, sein Reich zu verlieren! Ich fühl mich wohl hier heute nacht, mit meinen Erinnerungen, wie dieser alte Schauspieler von Cechow in dieser seltsam magischen Stimmung ... oder Faust: „könnt ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön ... Einfach hier sein ... und spielen! Für niemand! Für mich! Und endlich den Augenblick der Perfektion..! Den ein Schauspieler sein ganzes Leben zu erreichen versucht! Nein, oh nein, ich will nicht wieder gegen das Kino polemisieren! Nur ... einen kleinen Unterschied hervorheben. Im Film spielt man seine Szene, und der Regisseur sagt: gut oder nicht gut, wir machen`s noch mal, und dann nimmt er die dritte oder vierte oder die zehnte, und du bist da auf Zelluloid gebannt, gefangen, ein für allemal, gut oder schlecht, wie auch immer! Im Theater dagegen: jeden Abend eine neue Herausforderung. Heute hab ich`s so gemacht ... aber morgen ... morgen heb ich den Arm mal so, sprech den Satz langsamer aus, reduzier die Stimme auf ein Minimum, und umso intensiver klingt dieser Vers ... Und morgen wird alles ganz anders, besser vielleicht, aber irgendwas kratzt da im Hals, und morgen versucht man`s noch mal besser hinzukriegen ... Aber hier, allein, im Dunkel und in der Stille der Nacht ... ohne Publikum, nur für mich, den unerbittlichsten Kritiker von allen, dem man nicht enttrinnen, den man nicht täuschen kann, weil er hier drin ist, in deinem Innersten, der spürt sofort jeden falschen Ton, jede übereilte Geste, jedes unsicher und schwach betonte Wort ... Und das soll vorbei sein, tot das Theater, ein Museum ...? Diese nie enden wollende Herausforderung, dieser Krieg, den man nie gewinnen kann und den man dennoch nie aufgibt ... ist das nicht ein Sinnbild des Lebens selbst?

(Eine goldene Krone aus Pappe ist ihm in die Hände gefallen. Er rezitiert, ein Spot isoliert ihn vom Rest der Bühne)

Das ist gleichviel; von Troste rede niemand,
 Von Gräbern spricht, von Würmern, Leichensteinen!
 Macht zum Papier den Staub, und auf den Busen
 Der Erde schreib ein regnicht Auge Jammer.
 Vollzieher wählt und spricht von Testamenten:
 Nein, doch nicht: - denn was können wir vermachen,
 Als unsern abgesetzten Leib dem Boden?
 Und nichts kann unser heißen als der Tod
 Und jenes kleine Maß von dürrer Erde,
 Die dem Gebein zur Rind‘ und Decke dient.
 Um Himmels willen, lasst uns niedersitzen
 Zu Trauermären von der Kön‘ge Tod: -
 Wie die entsetzt sind, die im Krieg erschlagen,
 Die von entthronten Geistern heimgesucht,
 Im Schlaf erwürgt, von ihren Fraun vergiftet,
 Ermordet alle; denn im hohen Zirkel,
 Der eines Königs sterblich Haupt umgibt,
 Hält seinen Hof der Tod: da sitzt der Schalksnarr,
 Höhnt seinen Staat und grinst zu seinem Pomp;
 Lässt ihn ein Weilchen, einen kleinen Auftritt
 Den Herrscher spielen, drohn, mit Blicken töten;

Flösst einen eitlen Selbstbetrug ihm ein,
Als wär' dies Fleisch, das unser Leben einschanzt,
Unüberwindlich Erz; und, so gelaunt,
Kommt er zuletzt und bohrt mit kleiner Nadel
Die Burgmau'r an, und – König gute Nacht!
Bedeckt die Häupter, höhnt nicht Fleisch und Blut
Mit Ehrbezeigung; werft die Achtung ab,
Gebräuche, Sitt' und äußerlichen Dienst.
Ihr irret euch die ganze Zeit in mir:
Wie ihr, leb ich vom Brot, ich fühle Mangel,
Ich schmecke Kummer und bedarf der Freunde.
So unterworfen nun,
Wie könnt ihr sagen, dass ich König bin?

(Ein vereinzelter Applaus ertönt aus dem Dunkel. Wenn die Beleuchtung zur Normalität zurückkehrt, erblickt man auf einem Stuhl an der Seite eine junge Frau, die lächelnd applaudiert. Sie ist ziemlich auffällig gekleidet, etwa mit einem schwarzen, glänzenden, provokanten Wachstuchregenmantel. Der Schauspieler wendet sich ihr selbstgefällig zu.)

Na? Wie war ich?

DIE FRAU Super. Sie sind echt gut!

DER SCHAUSPIELER

Ja. Hin und wieder kann ich noch meine Krallen ausfahren und mein Zeichen setzen. Aber sag mal: seit wann siezt du mich denn?

DIE FRAU Na ja ...

DER SCHAUSPIELER

Aber du weißt doch, wie ich heiße.

DIE FRAU Doch ja ... aber irgendwie haben Sie mich eingeschüchtert ... mit diesen Worten ...! Es kam mir vor, als wären Sie tatsächlich ein König, der sterben muss ...

DER SCHAUSPIELER

Also siehst du es auch? Die Macht des Theaters? Aber ich spiele nicht nur die tragischen Helden, weißt du? Ich kann auch komisch sein und die Leute zum Lachen bringen! Soll ich dir's zeigen?

DIE FRAU Aber ... haben Sie mich deshalb hergebracht?

DER SCHAUSPIELER

Nein, natürlich nicht!

DIE FRAU *(lächelnd, nicht vulgär)*
Zeit ist Geld, auch für `ne Hure. Ich hab meinen Preis.

DER SCHAUSPIELER

Komm her! Küss mich!

(Die Frau nähert sich ihm. Er küsst sie auf den Mund, nicht gerade leidenschaftlich, eher gewohnheitsmäßig, löst sich dann von ihr.)

Nein, warte! Wir haben alle Zeit der Welt! Ich zahle alles, keine Sorge. Wie viel haben wir ausgemacht ...?

DIE FRAU Hundert.

DER SCHAUSPIELER

Zweihundert, okay? Für heute nacht. Aber erst will ich dir zeigen, dass man auch über mich lachen kann. Schauspieler sind auch irgendwie Prostituierte, musst du wissen! Sie verkleiden sich, schminken das Gesicht ... Die Leute wollen was zu lachen haben, dafür sorgen wir schon. Doch hinter jedem Gelächter verbirgt sich eine Tragödie. Worüber lachen wir denn eigentlich? Das sagte jemand, der was davon versteht ... dass man mit Würde nur über ernste Dinge lachen kann. Eine komische Figur ist jemand, der eine lächerliche Tragödie erlebt: eine in sich komische Sache, die für ihn jedoch zur Tragödie wird.

Warum lachst du?

DIE FRAU Weil ich nur Bahnhof verstehe.

DER SCHAUSPIELER

Pass auf, ich zeig`s dir! Der Anfang einer alten Farce. Ein Mann tritt auf, buchstäblich kopflos, bedrängt seine Frau. Wer ist es? Was ist passiert? Ist es Otello, der glaubt, dass Desdemona ihn mit Cassius betrügt ...? Oder Macbeth, der endlich begreift, dass seine Frau ihn ins Verderben treibt ...? Nein! Aber was auch passiert ist, für ihn ist es tragisch. Pass auf.

Also: ich betrete die Bühne. Das ist meine Wohnung: ich öffne die Tür, mach das Licht an. Hinter mir auf der Schwelle meine Frau, schuldbewusst. Stell dich dahin!

DIE FRAU Wohin?

DER SCHAUSPIELER

Dahin, auf die Schwelle. Ich komm also rein, unglücklich, verzweifelt ...
(rezitiert)

„Verflucht! Verflucht! Verflucht ...! Verflucht seist du und der Tag, an dem ich dir begegnete! Verflucht der Tag, an dem ich dich geheiratet hab! Verflucht der Tag, an dem wir in dieses Haus gezogen sind!

Wo bist du ...?

Komm rein, Verfluchte! Los! Mach die Tür zu! Da sind sie alle auf der Treppe und hören uns zu ...! “

(spricht zur Frau)

Na los, komm rein!

(wieder rezitierend)

„Verfluchte ...! Was geht bloß in deinem Kopf vor?! In deinem Holzkopf!? Ruiniert hast du mich! Ruiniert! Ruiniert! Verfluchte ...! Sei still! Sag

nichts! Tu mir den Gefallen und sag nichts, um Gottes Willen! Sei ruhig!
Still!

(Pause. Vorwurfsvoll:)

Die Unterhose verlieren vor allen Leuten!“

(Zur Frau:)

Siehst du? Die Sache ist lächerlich. Seine Frau hat in aller Öffentlichkeit die Unterhose verloren: für ihn aber eine Tragödie! Als hätte er ein Königreich verloren!

(Rezitiert erneut:)

„Die Unterhosen verlieren, vor allen Leuten! Bei der Einweihung unserer neuen Filiale ... in Anwesenheit des Präsidenten, des Bischofs ... der Direktor in der ersten Reihe ...!“

(zur Frau:)

Du musst jetzt sagen: Ich kann doch nichts dafür ...

DIE FRAU Ich kann doch nichts dafür.

DER SCHAUSPIELER

Schüchtern! Schüchterner!

DIE FRAU Ich kann doch nichts dafür ...

DER SCHAUSPIELER

(rezitiert)

„Aber ich! Es ist meine Schuld, dass ich dich geheiratet habe, Verfluchte!“

(souffliert mit leiser Stimme:)

Das Gummiband ist gerissen ...

DIE FRAU Wie bitte ...?

DER SCHAUSPIELER

Das Gummiband ist gerissen ...

DIE FRAU Das Gummiband ist gerissen.

DER SCHAUSPIELER

(rezitiert)

„Still! Schieb nicht die Schuld auf's Gummiband! Wir! Wir! Wir sind verantwortlich für unsere Gummibänder, Verfluchte! Sind mir etwa schon mal die Unterhosen runtergerutscht? Oder dem Direktor? Oder der Frau des Direktors? Oder dem Bischof? Nein! Keinem sind je die Unterhosen runtergerutscht! Nie! Nur dir, verflucht seist du! Und „wann“ müssen sie dir rutschen? Und wo? An irgendeinem unwichtigen Tag? Vielleicht hier, während du in der Küche kochst ...? Oh nein! Zu schön! Heute müssen sie rutschen! Bei der Einweihung der neuen Filiale! Als Bürgermeister Biedermann die Büste des Gründers enthüllte mit all den Prominenten in der ersten Reihe! Verflucht seist du!“

(souffliert:)

„Hat doch kaum jemand gesehen ... “ Schüchtern, immer schüchtern.

DIE FRAU ... hat doch kaum jemand gesehen ...

DER SCHAUSPIELER

(rezitiert)

„Kaum“ jemand! Als wenn da etwas verborgen bliebe in dieser Gerüchteküche!

Es ist aus! Alles aus! Du hast mich ruiniert! Das hast du geschafft! Der Direktor wird es mir nie verzeihen! In Gegenwart des Präsidenten! Karriere futsch! Schluss und aus. Ein Skandal!

(Ein gebrochener Mann. Pause.)

Was stehst du rum!? Kümmer dich lieber ums Essen ... Wie spät ist es? Wenigstens soll man noch zu essen kriegen in diesem Haus!

(Pause)

Verflucht ...! Verflucht ...! “

(Zur Frau:)

Und jetzt du: „Was möchtest du essen?“

DIE FRAU Was möchtest du essen?

DER SCHAUSPIELER

„Gibt es noch Würstchen? Gegrillt! Verfluchte! Pass auf, dass du sie nicht verkohlen lässt, wie gestern!

(Pause)

Die Unterhosen rutschen lassen vor allen Leuten! Mit dem Direktor in der ersten Reihe, und all die Kollegen ...!

Und meine Eltern, welche Opfer haben sie gebracht für meine Ausbildung zum Buchhalter! Meine Mutter hat mich immer schon gewarnt: „Lass die Finger von der,“ hat sie gesagt, „die ist zu auffällig, nicht die Richtige für einen Buchhalter! Zu viele Kurven für eine Hausfrau!“ Recht hatte sie, und wie! Aber ich Dickkopf, verliebt wie ich war! Jetzt muss ich dafür zahlen. Geschieht mir recht! Für eine Jugendsünde; weil ich dich geheiratet habe, ruiniert, was ich aufgebaut habe Tag für Tag, mit der Geduld eines Heiligen und der Präzision eines Uhrmachers!

Banklehre mit 24, aber dann Aufstieg zum Angestellten in Führungsposition, zwanzig Jahre Karriere, das Wohlwollen des Direktors, der Neid der Kollegen, weil der schönste und glänzendste Schreibtisch neben dem des Direktors meiner ist! Kapiert? Meiner! Und eine Eigentumswohnung, wo all die Bänker wohnen, im selben Haus wie der Direktor, verstanden? Hinteraufgang zwar, aber immerhin dieselbe Hausnummer! Alles aufgebaut von mir! Mit diesen ... *(zeigt die Hände)* und diesem!

(zeigt auf seinen Kopf)

Stein für Stein, Tag für Tag! Höflich mit den Kunden, zuvorkommend mit dem Direktor, selbst bei Kopfweh. Früh der Erste, abends der Letzte, immer

hilfs- und dienstbereit! Der schnellste, um dem Direktor die Tür aufzuhalten, wenn dieser zu seiner Bierpause geht ...! Niemals einen Streik mitgemacht ...!

Und du! Warum wohl glaubst du, hat er mir den Schreibtisch am Fenster gegeben? Obwohl er dienstaltersmäßig dem Buxtheude zugestanden hätte, der zwei Monate mehr hat als ich? Warum wohl? Weißt du`s etwa nicht, he? Aber denkst an nichts und lässt deine Unterhosen rutschen.

(Pause)

Weil ich der Beste bin, der Geduldigste, und der Schlaueste! Weil ich als Erster lache, wenn der Direktor seine Witze erzählt, und besser als die andern: mit mehr Genuss und Überzeugung! Weil ich an alles gedacht und nichts dem Zufall überlassen habe! Weil ich mich abgerackert habe – ja wohl, meine Dame: abgerackert! – immer so zu sein, wie man zu sein hat, wenn man im Leben und in der Bank vorankommen will! Niemand habe ich erzählt, dass meine Eltern kleine Obsthändler sind! Niemand habe ich erzählt, dass du, Verfluchte, einen Schwager bei der Gewerkschaft hast! Niemand kennt in der Bank meine politische Überzeugung! Niemand weiß nicht mal, dass ich gar keine politische Überzeugung habe! Selbst meine Vorliebe für Bayern München habe ich aufgegeben! Wer weiß, ob der nächste Direktor möglicherweise kein Bayernfan ist, also besser keine Reibung riskieren! Nichts habe ich ausgelassen, ich war perfekt ...!

Daran hast du wohl nicht gedacht, du Verfluchte! Ruiniert, ruiniert hast du mich!“

(Er wendet sich zufrieden der Frau zu)
Und?

DIE FRAU Na ja, gut, bravo ... Und jetzt?

DER SCHAUSPIELER
Was ... jetzt?

DIE FRAU Irgendwas ... deshalb hast du mich doch abgeschleppt, oder?

DER SCHAUSPIELER
Wie bitte?

DIE FRAU Wer ist mit dem Auto rangekommen bis auf den Bürgersteig, hat das Fenster runtergekurbelt und gesagt: „Bist du frei?“

DER SCHAUSPIELER
Ich etwa?

DIE FRAU Und ich hab „ja“ gesagt, und du: „komm mit!“

DER SCHAUSPIELER
(etwas verträumt)
Und ich hab gesagt ... “wie viel“ ...

DIE FRAU Und ich hab gesagt „hundert“, aber hier hast du dann gesagt „zweihundert“
...

DER SCHAUSPIELER

Sicher.

(Nach einer Pause, seine Verlegenheit zu überwinden suchend)

Weißt du ... ich kann mich irgendwie gar nicht erinnern. Ich hab mich dir genähert ...

DIE FRAU Im Auto ... du hast das Fenster runtergekurbelt ...

DER SCHAUSPIELER

Und dich gefragt ...?

DIE FRAU „Bist du frei?“ Und dann hast du mich einsteigen lassen.

DER SCHAUSPIELER

Und du bist eingestiegen. Einfach so ... ohne Widerspruch ...

DIE FRAU Na ja ... ‘ne Luxuslimousine ... einer, der nicht mal fragt „wie viel“ bevor er dich einsteigen lässt ... und dann dachte ich, du hättest mich wiedererkannt.

DER SCHAUSPIELER

Wiedererkannt? Wieso? Kennen wir uns denn?

DIE FRAU Dann hast du mich wirklich nicht wiedererkannt? Ich hab ja auch Sie zu dir gesagt ...! Schau mich an!

(Sie hält ihm das Gesicht hin, er betrachtet sie eingehend ...)

Vielleicht hab ich mich verändert. Bei meinem Lebenswandel bleibt man nicht gerade jung und frisch ... Schau mich an, bitte ... Versuche, mich so zu sehen wie früher ...

DER SCHAUSPIELER

(nach einigem Zögern)

Julia!

DIE FRAU Ja ...

DER SCHAUSPIELER

(sicher, zufrieden)

Julia! Natürlich. Die Aufführung am Schluss des Semesters! Dein Nachname ... Ach, wozu? Du bist Julia, warst sechzehn damals, ich erinnere mich genau. So alt wie die Julia in dem Stück, hab ich damals gedacht. Hab ich`s dir nicht auch gesagt? Natürlich erinnere ich mich! Du warst gut! Die beste in meinem Kurs!

DIE FRAU Das haben Sie mir ständig gesagt!

DER SCHAUSPIELER

(korrigiert sie)

Das hast d u mir ständig gesagt.

DIE FRAU Du wirst deinen Weg machen, hast du gesagt. Das hab ich tatsächlich, aber einen anderen als du dachtest.

DER SCHAUSPIELER

(betrachtet sie, bitter)

Tja ...!

(nach einer Pause, zögernd)

Und ... wieso?

DIE FRAU Wieso „wieso“?

DER SCHAUSPIELER

Warum ...

DIE FRAU Warum ich eine Hure geworden bin ...? So ist es eben gelaufen! Vielleicht ... wenn Sie mich in Ihre Truppe aufgenommen hätten ... Sie hatten mir ja eine kleine Rolle versprochen, erinnern Sie sich nicht ...?

DER SCHAUSPIELER

N ... n ... nein. Daran kann ich mich nicht erinnern. Und?

DIE FRAU Ich habe abgelehnt. Ich habe nein gesagt. Deshalb habe ich die Rolle nicht gekriegt.

(Lange Pause. Der Schauspieler wirkt verdutzt, verstört.)

DER SCHAUSPIELER

(leise)

Tut mir leid. Wenn das so ist ... muss ich dich um Entschuldigung bitten.

(Die Frau lacht, um seine Verlegenheit aufzulösen.)

DIE FRAU Sicher war`s nicht nur deshalb. Ich war, glaub ich, gar nicht die Richtige für die Rolle. Jedenfalls haben Sie`s nie klar und deutlich gesagt. So ist es halt gelaufen. Und außerdem sind sie alle arbeitslos, die andern aus dem Kursus, die weitergemacht haben. Das ist mir wenigstens erspart geblieben. Davon geht schließlich die Welt nicht unter. Noch ein paar Jährchen ... leg mir etwas Geld auf die Kante ... und fertig! Ich erinnere mich noch gut an den Kursus, als du mit uns den Misanthrop gelesen hast: „Man muss Ideale haben im Leben“!

DER SCHAUSPIELER

... tut mir leid ...

DIE FRAU Leute gibt`s, die machen für Geld noch ganz andere Sachen. Und die trifft man nicht grade auf der Strasse!

DER SCHAUSPIELER

(verlegen)

Ich ... ich wollte sagen ... das ist eigentlich nicht meine Art ... eine Frau abzuschleppen ... ich hab noch nie ... wie soll ich sagen?

DIE FRAU ... mit 'ner Nutte gevögelt.

DER SCHAUSPIELER

So wollte ich`s nicht sagen.

DIE FRAU

Sag`s ruhig. Damit hab ich kein Problem.

DER SCHAUSPIELER

Na gut, also ... nun ja: so was hab ich nie gemacht. Mit dem Auto ... Fenster runter ... in ein Stundenhotel ... das ist wirklich nicht meine Art, nicht mein Stil ... Es ist das erste Mal in meinem Leben, glaubst du mir das? Ich versteh selbst nicht, was mich da heute Abend gepackt hat. Und dann dieses seltsame Zusammentreffen ... mit dir, meiner Exschülerin ...

DIE FRAU

Ein Zufall.

DER SCHAUSPIELER

Ich weiß nicht. Mir geht alles Mögliche durch den Kopf heute, seltsame Gedanken, Situationen, Gefühle ... Was ist das für ein Zimmer hier? Wo bin ich? Wenn ich die Augen schließe, kommt es mir vor, als wär ich noch in meiner Garderobe ... Die Vorstellung ist zuende ... oder nein: sie fängt erst an ... und auf einmal du ...

DIE FRAU

Ich ... was?

DER SCHAUSPIELER

(hat plötzlich einen Einfall)

Im letzten Akt von Molières Don Juan ... während des Abendessens, kommen plötzlich alle seine Gläubiger, um ihm ihre Rechnung zu präsentieren. Heute Abend hab ich geträumt, dass meine Tochter gekommen ist oder vielleicht war sie wirklich da – nein, nein, natürlich nicht hier, sondern in meiner Garderobe im Theater. Auch sie hat mir ihre Rechnung präsentiert! Und die ihrer Mutter ... und ihres Bruders ...! Und jetzt du hier! Deshalb fällt mir die Szene aus dem Don Juan ein. Bist auch du deshalb gekommen? Um mir die Rechnung zu präsentieren? In wessen Namen? In deinem oder in dem des jungen Mädchens, das ich vor zwanzig Jahren verraten und enttäuscht habe? Oder im Namen aller Frauen? Wie?

DIE FRAU

Du fantasierst. Ich habe keine Rechnung aufzumachen. Aber vielleicht du, dir selbst?

DER SCHAUSPIELER

Vielleicht. Warum nicht? Ich erinnere mich an eine Geschichte über Don Giovanni: in der Nacht vor seinem Tod erscheint ihm Gott oder der Teufel und bietet ihm eine Wette an: wenn er auch nur einen Menschen findet, dem er Gutes getan hat, werden ihm alle Sünden vergeben. Wenn nicht, kommt er in die Hölle.

DIE FRAU

Und wie geht es aus?

DER SCHAUSPIELER

Ich weiß nicht. Kann mich nicht erinnern.

DIE FRAU

Hat er niemanden gefunden?

DER SCHAUSPIELER

Ich sag doch: ich weiß es nicht mehr.

DIE FRAU Und du?

DER SCHGAUSPIELER

Ich?

DIE FRAU Wenn das deine letzte Nacht wär ...?

(Eine lange Pause. Der Schauspieler mustert sie schweigend, unbeweglich, intensiv.)

DER SCHAUSPIELER

(erstaunt, als hätte er Mühe wahrzunehmen, was vor sich geht)
Aber du bist doch ... Wer bist du? Du bist ...

(Die Frau lächelt, mit rätselhafter Koketterie. Sie nähert sich ihm, streckt ihm die Hände entgegen, in die er wie ein Automat die seinen legt.)

DIE FRAU *(ruhig, entschlossen, gleichzeitig freundlich)*
Komm ... Gehen wir ... Es ist schon spät ...

DER SCHAUSPIELER

(immer noch mit den Händen in ihren)
Wohin denn? Spät wozu ...? Schau mich nicht so an: du machst mir Angst!

DIE FRAU Angst? Warum denn Angst?

(Der Schauspieler macht eine Geste der Abwehr, entzieht ihr die Hände, entfernt sich, schüttelt den Kopf, fährt sich übers Gesicht, als wische er den Nebel eines Alptraumes fort. Spricht gekünstelt laut und kräftig, wie um sich selbst zu überzeugen, bricht in Lachen aus, aber auch das gekünstelt, falsch ... Spricht überdeutlich, um seinen Worten den Anschein größter Normalität/Natürlichkeit zu geben ...)

DER SCHAUSPIELER

Nein, nein, keine Angst! Warum solltest du mir denn Angst machen? Entschuldige, aber heute Nacht passieren wirklich seltsame Dinge! Weißt du was? Eine kranke Fantasie, weißt du, was das heißt? Vielleicht habe ich zu viel Theater im Kopf, zu viele Figuren, literarische Zitate, kulturelle Anspielungen ... Und was für einen anderen vielleicht nur „ein wenig“ seltsam ist, erscheint mir aufgeladen mit Bedeutung! Die Gläubiger von Don Juan, die letzte Nacht von Don Giovanni, du, die mir ihre Rechnung präsentiert ... Alles nur, weil ich in meiner Garderobe eingenickt bin oder weil ich zum ersten Mal in meinem Leben im Zimmer eines Stundenhotels ... Und so kam mir plötzlich der Gedanke – alles wegen dieser kranken Fantasie, die mich beherrscht mit ihren Erinnerungen und Wahnideen, anstatt dass ich sie beherrsche – dass du, lach bitte nicht, ja, plötzlich der Gedanke, dass du der Tod sein könntest! Verstehst du? Ist das nicht komisch? Du, der Tod: mit großem T! Einen Augenblick lang natürlich nur! Aber in diesem Augenblick drehte sich mir alles im Kopf: und ich sah die Julia – meine Julia von

vor zwanzig Jahren – sich von ihrem Bett erheben und Romeo die Hände reichen für den letzten Kuss ... um ihn für immer mit sich fort zu nehmen ... Ist das nicht komisch? Eine echte Geschichte, oder?

(Die Frau entledigt sich langsam des Regenmantels und wechselt das Kostüm, trägt dann eine leichte pastellfarbene Tunica wie die Engel auf den Bildern von Perugino oder Piero della Francesca ...)

Lange Pause: dem Schauspieler vergeht das Lachen und macht einem unsicheren Staunen Platz, angesichts des heiteren Lächelns der Frau.)

DIE FRAU *(schüttelt den Kopf wie bei einem unverständigen Kind)*
Ihr armen Menschen!

DER SCHAUSPIELER
Dann ist es also ... wahr ...!

DIE FRAU *(freundlich, heiter lächelnd)*
Du wusstest es doch ... alle wissen es: Ich bin die einzige Gewissheit im Leben!

DER SCHAUSPIELER
Dich habe ich nicht erwartet. Nein ... nicht heute nacht.
(Plötzliche Auflehnung)
Es geht mir doch gut! Ich hab nichts, nie gehabt! Bin eingeschlafen nach der Vorstellung. Und? Kann passieren. Ich hätte längst meine Garderobe aufgeräumt, wenn nicht meine Tochter gekommen wäre. Dann bin ich ins Nachdenken geraten, ja, über ein Buch, das ich schreiben könnte, stell dir vor! Und es ist nicht gesagt, dass ich es nicht auch tun werde! Und dann: wo steht geschrieben „heute Nacht“? Wenn ich die Tür da aufmache und gehe, was passiert dann? Meine Tochter hat gesagt, dass die Toreinfahrt offen ist, weil sie die Bühne abbauen und auf den Lastwagen laden. Ich muss nicht mal rüberklettern, wozu ich im Übrigen durchaus in der Lage wäre. Also, was passiert, wenn ich gehe? Was machst du? Kannst du mich daran hindern? Läufst du mir hinterher und hältst mich fest?
(Dann in Panik)
Wo ist die Tür? War doch hier, eben noch, als wir reingekommen sind! Und vorher, als ich ins Theater gekommen bin, war hier ... Hilf mir doch, steh nicht so unbeweglich da ...!

DIE FRAU *(wie oben)*
Ihr armen Menschen!

DER SCHAUSPIELER
(versucht es jetzt andersrum, spricht ruhig und vernünftig, wie um „den Gegner“ zu überreden)
Hör mal! In Ordnung! Aber nur – bitte – eine Sache: nicht jetzt, nicht heute Nacht! Nein, heute Nacht bitte nicht! Ich muss noch zu viel erledigen! Ich kann einfach nicht! Man kann doch nicht, so plötzlich, einen Menschen aus dem Leben reißen! Ich weiß, ich weiß: wir sind nicht mehr als Eintagsfliegen, es genügt ein Nichts und bye bye Jonny! Ein Nadelstich und leb wohl, König! Aber eine kleine Frist muss man uns doch lassen, eine Gedenkpause,

eine Gnadenminute für den Verurteilten ... Ich ... muss mich von meiner Frau verabschieden, muss meiner Tochter noch ein paar Dinge sagen: das letzte Mal sind wir ein wenig in Unfrieden auseinander gegangen ... Und mein Sohn: so viele Dinge, die ich ihm immer sagen wollte und für die ich nie Zeit hatte, ihm, der Schauspieler werden will wie ich ... Und ein Buch wollte ich noch schreiben! Und all die Dinge, die ich noch erledigen muss: auf der Bank, beim Fernsehen, die Autosteuer zahlen ... und da sind noch diese Briefe in einem Kasten, die ich immer schon verbrennen wollte ... eine Menge kleiner Dinge ... das kannst du vielleicht nicht verstehen, aber für uns sind die wichtig ...! Bitte, ich bitte dich!

(Die Frau hat ihm geduldig zugehört, wie um sich ihn erleichtern zu lassen. Der Schauspieler hält inne, sein Widerstand ist immer schwächer geworden. Jetzt scheint er müde, entkräftet ... Alle Kraft scheint angesichts der heiteren und lächelnden Ruhe der Frau von ihm zu weichen ... In verändertem Ton:)
Ich bin lächerlich, nicht wahr?

DIE FRAU *(ruhig)*
Nein. Sich auflehnen ist menschlich. Du musst nur verstehen. Verstehen ... dich ergeben ... aufhören.

DER SCHAUSPIELER
Ist denn ... gar nichts mehr zu machen ...?

DIE FRAU Du weißt doch: ich komme wie ein Dieb in der Nacht ... und klopfte nicht zweimal an dieselbe Tür.

DER SCHAUSPIELER
Es ist nicht leicht.

DIE FRAU Es muss sein.

DER SCHAUSPIELER
Also gut, wenn es denn sein muss: so sei es. Du hast gewonnen. Lass mir nur, bitte, die Zeit, meine Augen zu öffnen und diese neue Rolle zu lernen. Bitte. Ich fühle in mir eine große Ruhe aufsteigen. Wie Falstaff, als er stirbt: zuerst die Kälte in den Füßen, dann in den Beinen, bis schließlich der ganze Körper wie aus Stein erscheint. Also ist der Tod wirklich Ruhe und Frieden und die „dürre Erde“ unsere leichte Decke?

DIE FRAU Komm ...!

DER SCHAUSPIELER
(blickt sich, nach einer Pause, um, ruhig)
Also ... werden sie mich hier finden, in meiner Garderobe, vor dem Schminktisch, die Arme herunterhängend, mit dem Kopf nach hinten ... So werden es die Zeitungen berichten ... sie werden`s doch berichten, oder?

DIE FRAU Ist das so wichtig für dich?

DER SCHAUSPIELER
Nein. Du hast Recht. Auch das muss ich hinter mir lassen.

DIE FRAU Gibt es denn etwas, das du mit dir nehmen möchtest?

DER SCHAUSPIELER

Alles. Nichts. Was für einen Sinn hätte das? Das Leben geht weiter ... alleine.

DIE FRAU Gib mir deine Hand.

DER SCHAUSPIELER

Warte ... Etwas muss ich dir noch sagen. Als ich ein Kind war und nachts aufwachte und mich die Angst überfiel - der „nächtliche Gast“, wie Leopardi schreibt – und ich nicht mehr schlafen konnte und auf den Morgen wartete – und an den Tod dachte ... weißt du, welcher Gedanke mich da tröstete? Ein seltsamer Gedanke für ein Kind!, aber nicht nur für ein Kind. Ich dachte und sagte mir ... “Na ja, alle sind gestorben ... und nichts ist passiert!”

DIE FRAU Das ist wahr! Wie du gesagt hast: Das Leben geht weiter ... alleine. Gib mir die Hand.

DER SCHAUSPIELER

Warum stellen dich die Menschen immer dar als einen Knochenmann im schwarzen Umhang mit einer Sense im Arm..?

DIE FRAU Weil sie nicht verstehen. Wie siehst du mich denn?

DER SCHAUSPIELER

Schön, jung und frisch, verführerisch ...

DIE FRAU So sei es. Du hast verstanden. Gib mir die Hand. Setz dich.

(Sie führt ihn langsam zum Sessel in der Garderobe)

DER SCHAUSPIELER

Seltsam, dieser Friede plötzlich! Und wie klar alles ist, hier unter meiner Schädeldecke „im Käfig meiner Gedanken“, wie Montale sagt. Alles fern, wie von weit oben gesehen die Welt, wie sie dem Prinzen von Homburg erscheint, nachdem er sich in seinen Tod ergeben hat ... O mein Gott, ich danke dir! „O Zeus, ich danke dir“ – wie Sofokles klagt – „oder mit welchem Namen du auch genannt werden willst“. Danke für die Arbeit, die du mich hast in meinem Leben tun lassen und dank der mir jetzt die Worte unserer großen Dichter über die Lippen gehen, ohne die ich sprachlos wäre. Alles ist so fern und klein ... nicht lächerlich, nein! Nur auf's richtige Maß gebracht. Denn das Leben ist wirklich schön. Und ich habe viel davon gehabt – wenn ich auch oft zerstreut war und es nicht bis auf den Grund verstanden, nicht jede Stunde gelebt habe, als wäre es die letzte. Ich habe mit Ungeduld gelebt, habe oft die nächsten und geliebtesten Menschen angeschaut, ohne sie wirklich zu sehen, oder habe sie – öfter noch – gesehen ohne sie anzuschauen, habe leichtfertig mögliche Freude verschwendet ... Aber im Grunde muss ich mir nichts vorwerfen und keine Gewissensbisse machen: ich bin mir selten untreu gewesen, so habe ich gelebt: ein Mensch wie viele andere, der jedoch das Meer des Lebens auf dem Traumschiff, welches das Theater ist, durchkreuzt hat ... Auch dafür danke ich dir, o Herr.

Vielleicht ist es schon viel, dass ich jetzt zu verstehen beginne. Dass alles so klar und zwingend erscheint. Vielleicht, weil ich das Leben, wenn auch in meinen bescheidenen Massen, so geliebt habe, erscheinst du mir jetzt - o Tod – so jung und schön. Küsst mich! Leg mir die Arme um den Hals und streichel mir die Schläfen ...

Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein!
Du strahlst mir durch die Binde meiner Augen,
Mir Glanz der tausendfachen Sonne zu!
Es wachsen Flügel mir an beiden Schultern,
Durch stille Ätherräume schwingt mein Geist;
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,
Die muntre Hafenstadt versinken sieht,
So geht mir dämmernd alles Leben unter:
Jetzt unterscheid ich Farben noch und Formen,
Und jetzt liegt Nebel alles unter mir ...

Die Frau hat ihn zu seinem Platz geführt. Jetzt macht sie ihm ein Zeichen zu schweigen. Der Schauspieler schließt die Augen. Der Kopf fällt nach hinten, die Arme rutschen über die Lehnen hinunter.

Die Frau verlässt ihn. Sie blickt sich um, entfernt ein paar Dinge, die nicht hergehören, z.B. den Regenmantel, löscht einige Lichter, lässt nur diejenigen der Garderobe an, die so wieder ein realistisches Aussehen erhält und wie die anderen sie am nächsten Morgen vorfinden werden.

Sie entfernt sich leichtfüßig.

Langsam verlischt das Licht.

Ende
